

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 58 (1948)

Artikel: 50 Jahre Gärtnerei an der Alten Promenade
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

50 Jahre Gärtnerei an der Alten Promenade

Der Gärtnerberuf ist einer jener Berufe, von denen man sagt, wer ihn ausübe und dabei auf die Dauer Erfolg und innere Befriedigung finde, sei dazu berufen gewesen. Diese Feststellung mag übrigens für die meisten Berufe gelten, aber nur selten gibt man sich Rechenschaft darüber, in welchem hohen Maße Berufung und erfolgreiche Berufsausübung gerade beim Gärtner identisch sind. Gewiß, jener Gärtner, der in der Vorstellung der meisten Menschen nur deshalb Gärtner ist, weil er mit der grünen Schürze angetan, mit Spaten und Rechen auf der Schulter von Haus zu Haus zieht, braucht dafür nicht unbedingt einer inneren Berufung zu folgen. Leider aber sehen wir ihn nur dann, wenn er unsern Garten zurechtmacht und wir ahnen kaum, daß er zu Hause in seiner Gärtnerei Arbeiten verrichtet, die mehr Anforderungen stellen, als man gemeinhin glaubt.

Den Leser einen Blick tun zu lassen in die Arbeit, in die Probleme und Sorgen derer, die man oft beinahe leichtfertig als „Gärtner“ bezeichnet, dazu bietet uns die Entwicklungsgeschichte der Gärtnerei in der Alten Promenade eine geradezu einzigartige Gelegenheit. Einzigartig deshalb, weil Vater Kengger den Betrieb in 45 Jahren harter, aber gesegneter Arbeit vom Kleinbetrieb zum international anerkannten Spezialbetrieb entwickelt hat. Einzigartig wohl auch deshalb, weil er seine Gärtnerei nicht nur als vielseitig begabter Fachmann und Geschäftsmann geleitet hat, sondern weil er von jeher um das Wohl seiner Angestellten besorgt war.

Arnold Kengger als Mensch ist den Lesern der Neujahrsblätter aus dem im Jahre 1943 erschienenen Nachruf bekannt. Zweck und Ziel der heutigen Ausführungen ist es, die Entwicklung der von ihm gegründeten Gärtnerei kurz zu schildern und dem Wunsche des heutigen Inhabers Folge leistend, gleichzeitig und so ausführlich als möglich das Wesen und die Charakteristik der schweizerischen Gärtnereien überhaupt zu skizzieren, in der Meinung, dadurch einer weiteren Öffentlichkeit Einblick in einen Beruf zu geben, den man vielerorts nur ungenügend kennt und daher gelegentlich verkennet.

Die Gründung der Gärtnerei an der Alten Promenade fiel in jene Zeit, da sich in der Schweiz eine ganze Reihe deutscher Gärtner niederließen, nachdem sie unser Land als Wanderburschen kennengelernt hatten. Deutschland war ein gartenbaulich hochstehendes Land und der damals 23jährige Kengger hat wohl nicht geahnt, daß sich seine Gärtnerei, die im Jahre der Gründung ganze zwei Gewächshäuser und einige Frühbeetkästen umfaßte, dereinst zu einem Unternehmen entwickeln werde, das dank seiner Größe und dank der Qualität seiner Erzeugnisse den Kampf gegen die ausländische Konkurrenz mit Erfolg aufnehmen könne.

Obwohl sich der junge Kengger von Anfang an ganz besonders für Topfpflanzen, also für die Auswahl der blühenden und grünen Zimmerpflanzen interessierte, gliederte er seinem damals noch bescheidenen Betriebe schon ein Jahr nach dessen Gründung eine Baumschule im Sonnenberg an und einige Jahre später übernahm er auch noch die Versorgung der Gräber auf dem Friedhof.

Wie sehr der Gärtnerberuf mit der Natur verbunden ist und wie weitgehend die gärtnerische Arbeit von den Launen der Natur abhängen kann, erfuhr Arnold Kengger schon im Jahre 1898, als ein schweres Hagelwetter die ganze Gärtnerei verwüstete. Solche Naturkatastrophen aber konnten dem Eifer, der Energie und dem Mute Kenggers nichts anhaben. Seiner Neigung folgend, baute er seinen Betrieb allmählich zur spezialisierten Topfpflanzengärtnerei aus, übergab die Friedhofsgärtnerei seinem ehemaligen ersten Lehrling und führte auch die Baumschule nicht mehr weiter. Mit um so größerer Hingabe konnte er nun die Topfpflanzenkulturen ausbauen, wobei ihm die während der Wanderjahre gesammelten Erfahrungen und Beobachtungen anläßlich häufiger Studienreisen in die ausländischen Gartenbauzentren sehr zustatten kamen.

Ganz besondere Aufmerksamkeit und Liebe wandte Arnold Kengger der wohl schönsten, sicher aber anspruchsvollsten Blume, der Orchidee mit ihren vielen tausenden von Arten, Sorten und Spielarten zu. Jahrelanges Beobachten und Ausprobieren

waren notwendig, um den aus den Tropen und Subtropen stammenden, zum größten Teil in der Heimat auf Bäumen wachsenden Orchideen in den Gewächshäusern in Brugg jenes Klima und jene Bedingungen zu schaffen, die für ihr Gedeihen, Wachsen und Blühen notwendig sind. Die von Vater Kengger im Laufe der Jahrzehnte zusammengetragene Sammlung seltener Sorten gehört zusammen mit den großen Beständen der für den Verkauf bestimmten Orchideen zu den wertvollsten und umfangreichsten Orchideenkulturen unseres Landes. Nachdem es gelungen war, in Brugg Orchideen großzuziehen und zum Blühen zu bringen, wurden auch mit andern Pflanzen, die bisher ausschließlich aus dem Auslande bezogen wurden, ähnliche Versuche angestellt: Hortensien, Frika und Begonien seien als wichtigste Gattungen angeführt. Daß es in der Krisenzeit der Zwanziger- und Dreißigerjahre nicht leicht war, gegen die damals wieder mächtig arbeitende deutsche Konkurrenz aufzukommen, ist naheliegend. Daß es aber gelang, alle Hindernisse in der Produktion und überdies auch die Zurückhaltung der Käufer zu überwinden, beweist einmal mehr, daß Arnold Kengger nicht nur ein Idealist und ein guter Mensch, sondern daneben auch ein zäher, hart und unverdrossen arbeitender Mann war. Zudem war er weitblickend genug, um ein Ziel erkennen zu können und besaß dann auch Energie und Tatkraft genug, das als richtig Erkannte zu erkämpfen und zu erreichen.

Was er in den 45 Jahren erarbeitet und erreicht hat, haben ihm in der Schweiz wenige gleichgetan. Die weitere Entwicklung seiner Gärtnerei beweist aber auch, daß in jedem Betrieb der Mensch, der Mitarbeiter der wichtigste Faktor ist; Vater Kengger hatte dies schon längst erkannt und darnach gehandelt, sein gutes Verhältnis zu seinen Angestellten hat nicht nur Zeit seines Lebens reiche Früchte getragen, sondern auch noch darüber hinaus. Ist es doch sein ehemaliger Obergärtner E. H a l l e r, den er jahrelang in seinem Sinn und Geiste erzogen hatte und der nun den großen Betrieb wirklich im Sinne des Gründers weiterführt und ausbaut.

Wir haben eingangs darauf hingewiesen, daß die Entwicklung

und der heutige Stand der Gärtnerei an der Alten Promenade (und der Filiale Altenburg) Gelegenheit bieten, sich über die Sorgen und Nöte des Gärtners zu orientieren. Rückschließend kann man dann ermessen, welche Unsumme an Kenntnissen, an Arbeit und Liebe zur Sache es braucht, um eine derartige Gärtnerei aufzubauen, fortzuführen und auszubauen.

Wer Gelegenheit hat, unter kundiger Führung E. Hallers die weitläufigen Anlagen zu besuchen, der fühlt sich unmittelbar in eine andere Welt versetzt: Die Welt des Gärtners.

Die schönste und wohl auch eine der wichtigsten Arbeiten des Gärtners besteht im Vermehren der Pflanzen. Entweder werden Samen ausgesät, die erst kleine und schließlich große Pflanzen ergeben, oder es werden Teile ausgewachsener Pflanzen abgeschnitten, in die Erde gesteckt und so junge Pflänzlein nachgezogen. Eine sozusagen unbekannte, aber recht einleuchtende Tatsache ist es, daß es nicht gleichgültig ist, ob die Samen oder die sogenannten Stecklinge von irgend einer, vielleicht gar kranken oder sonstwie nicht einwandfreien Mutterpflanze stammen, oder ob für die Nachzucht gesunde, schöne und typische Eltern verwendet werden. In dieser Beziehung wird hier sehr sorgfältig und unter Beachtung der klassischen Vererbungs-gesetze des berühmten Genealogen Mendel gearbeitet. Diese Auslese-Arbeit, in der Praxis *S e l e k t i o n* genannt, geht auf viele Jahre zurück und wird jedes Jahr erneut durchgeführt. Aus Tausenden, ja Zehntausenden blühender Pflanzen werden jene ausgesucht, welche die typischen Sortenmerkmale am schönsten zeigen: Wuchs, Blattgröße und Blattfarbe, Blütenform, Farbe und Größe; das sind einige der wesentlichen Gesichtspunkte, nach denen die Auslese erfolgt. Bei den durch Samen vermehrten Pflanzen handelt es sich meistens auch noch darum, die Auswahl der Mutter- und Vaterpflanzen richtig zu treffen und überdies darauf zu achten, daß nicht infolge fortgesetzter Inzucht Degenerationerscheinungen auftreten.

Es ist naheliegend, daß bei dieser strengen Auslese nicht Halt gemacht wird, daß man sich nicht darauf beschränkt, bestehende Sorten möglichst rein zu erhalten, sondern wenn möglich zu

verbessern, oder durch systematische Kreuzung vorhandener Sorten neue, noch schönere und haltbarere Varietäten zu erzielen.

Diese logische Fortsetzung der Selektionsarbeit wird auch in der Gärtnersprache, genau wie bei den Tierzüchtern, *Züchtung* genannt. In den letzten Jahren sind bereits einige, sehr bemerkenswerte Neuzüchtungen dem Handel übergeben worden. Es handelt sich dabei in erster Linie um eine leuchtend rosarote Abart der bekannten Zimmerbegonie, die wir als „Fleißiges Lieschen“ (*Begonia Gloire de Lorraine*) kennen. Als Zeichen der Anerkennung gegenüber seinem Meister und Vorgänger hat E. Haller dieser neuen Sorte den Namen „Andenken an Arnold Rengger“ gegeben. In den nächsten Jahren werden überdies einige neue Hortensien-Sorten als sichtbarer Beweis der in Brugg geleisteten Züchterarbeit an die Öffentlichkeit gelangen.

Aussaaten und Stecklingsvermehrungen müssen je nach der Pflanzenart zu bestimmten Zeitpunkten, bei möglichst günstigen Temperaturen und vor allem unter Beachtung peinlichster Sauberkeit ausgeführt werden. Die Gewächshäuser, die Beete und sogar die Aussaatschalen werden mit verschiedenen chemischen Desinfektionsmitteln behandelt, um die zarten Pflänzlein vor „Kinderkrankheiten“ zu schützen. Einzelne besonders heikle Pflanzen, z. B. großblumige Topfbegonien, werden an der Alten Promenade nicht nur in geheizten Beeten vermehrt, sondern überdies mit starken Neonlampen künstlich beleuchtet, um das Wachstum zu fördern.

Welche Bedeutung diesen Anzuchten gerade in der Gärtnerei Haller zukommt, geht daraus hervor, daß alljährlich viele Hunderttausende von sogenannten Jungpflanzen an die Gärtner in der ganzen Schweiz und auch ins Ausland verschickt werden. Ein Teil der jungen Pflanzen, vor allem Hortensien, Erika, Azaleen, Chrysanthemen und Begonien werden weitergepflegt, bis sie entweder mit Knospen dicht besetzt an die Gärtner weiterverkauft oder blühend an die Blumengeschäfte geliefert werden können.

Neben den Jungpflanzen und den Topfpflanzen wird der *Orchideenkultur* auch heute noch große Aufmerksamkeit geschenkt. Die Sammlung seltener Sorten ist in den letzten

Jahren durch den Kauf wertvoller Liebhaber-Sammlungen bedeutend erweitert worden, so daß heute die anspruchsvollsten Blumengeschäfte während des ganzen Jahres mit auserlesenen Orchideenblumen versorgt werden können.

Es ist naheliegend, daß der Absatz von Blumen und Zierpflanzen während des Krieges leichter war als vorher und nachher. Schon heute schicken uns Holland, Belgien, Frankreich und Italien, ja sogar Dänemark Blumen aller Art in Hülle und Fülle. Der günstige Wechselkurs des Schweizerfrankens bietet auch in diesem Gewerbe einen starken Anreiz für Importe, denn für relativ wenig Schweizerfranken erhält man ja eine ganze Menge Blumen, umso mehr, als die ausgesprochenen Blumen-Exportländer durch den Krieg ihre früher wichtigsten Absatzländer verloren haben.

Neben die rein fachlichen Probleme der Erzeugung möglichst schöner Blumen tritt für jeden Schweizer Gärtner in steigendem Maße die Sorge um den Absatz. Bis im Jahre 1945 wurde, wie bereits erwähnt, wenig importiert, damals war aber überdies die Nachfrage infolge der Rationierung vieler Geschenkartikel bedeutend stärker als in Friedenszeiten.

Wenn es auch von Anfang an klar war, daß diese kriegsbedingte Konjunktur zeitlich begrenzt sein werde, so hat doch jeder versucht, der steigenden Nachfrage gerecht zu werden. So zeigt die Praxis, daß die Produktionsanlagen erweitert wurden: Neugründungen von Gärtnereien, Neubau zahlreicher Gewächshäuser und Verbesserung bestehender Einrichtungen ließen die Produktionskapazität sprunghaft in die Höhe schnellen.

Nun sind die Einrichtungen da, das Geld ist investiert, viele Jungpflanzen stehen im Wachstum, in einem Zeitpunkt, da die Nachfrage nach Schweizerblumen ziemlich brüsk nachläßt.

Gewiß, man kann die Erzeugung einschränken, um sich den veränderten Absatzverhältnissen anzupassen, aber auch im Gartenbau bietet sich noch eine zweite Möglichkeit: Rationalisierung der Produktion, Schaffung neuer Absatzmöglichkeiten durch Aufnahme neuer Kulturen. Es ist bezeichnend für den Geist, der an der Alten Promenade herrscht, daß die Anpassung an die

heutigen Verhältnisse nicht durch Einschränkungen erfolgte, sondern durch Ausbau und durch den Anbau von Pflanzen, die bisher aus dem Auslande gekauft werden mußten.

Waren es nach dem ersten Weltkrieg die Hortensien, die in Brugg erstmals in der Schweiz vermehrt wurden, so waren es ausgangs dieses Krieges die Azaleen, die in der Gärtnerei Haller zum ersten Male in der Schweiz in großem Maße vermehrt und zu blühsfähigen Pflanzen aufgezogen wurden.

Bisher waren es sozusagen ausschließlich die belgischen Spezialisten gewesen, welche Azaleen zu vermehren wußten. Sie haben sozusagen die ganze Welt mit diesen begehrten Winterblüthern versorgt. Hunderttausende von Schweizerfranken, in guten Jahren sogar Millionen rollten für Azaleen ins Ausland. Der Not der Zeit, durch eine positive Reaktion die Stirne zu bieten und damit unseren Gärtnern neue Möglichkeiten zu erschließen, das ist eine der Pionierleistungen der Gärtnerei Haller. Innerhalb weniger Jahre sind in der Filiale Altenburg neue Gewächshäuser und andere Einrichtungen entstanden, die es heute schon erlauben, einen respektablen Prozentsatz des schweizerischen Bedarfs an Azaleen zu decken. Wichtiger aber als diese schon an und für sich recht erfreuliche Tatsache ist der Umstand, daß dieses Beispiel den Schweizer Gärtnern in einem kritischen Zeitpunkt gezeigt hat, wie man eine drohende Krisis überwinden kann, wenn alle Beteiligten guten Willens und zu ganzen Leistungen fähig sind. An der Alten Promenade sind nun wirklich alle guten Willens, vom Meister bis zum Stift. „Bueßer“ gibt es keine; jeder ist ein Mitarbeiter im wahren Sinne des Wortes.

Diese Einstellung wird von oben nach unten bewußt und ständig gefördert: Der Meister übergibt seinen Obergärtnern Verantwortung, er läßt sie mittragen, mitdenken und bis zu einem gewissen Punkte mitbestimmen.

Der Obergärtner aber seinerseits weiß, daß er mit einer Gruppe renitenter Kerle das gesteckte Ziel nicht erreichen kann, weshalb auch er seine Helfer als am Wohlergehen des Ganzen mitverantwortlich fühlen läßt. Aus dieser an und für sich so natürlichen, aber immer noch seltenen Einstellung zum Problem

Meister-Gehilfe wächst ein Arbeitsgeist, ein Wille zur Leistung und ein Zusammengehörigkeitsgefühl, die jeden beeindrucken, der je die Gärtnerei während der Arbeitszeit besucht hat.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, was jeder Leser ahnt: Das gute Verhältnis des Betriebsinhabers zu seinen Angestellten ist nicht an die Arbeitszeit gebunden, es setzt sich auch in der Sorge um das persönliche Wohlergehen jedes einzelnen fort, die sozialen Institutionen dieser gegen außen so unscheinbaren Gärtnerei würden manchem industriellen Unternehmen zur Ehre gereichen.

Die Gärtnerei Haller, so wie sie heute dasteht und so wie wir sie dem Leser in ihren wesentlichen Zügen im Zusammenhang mit dem schweizerischen Gartenbau im allgemeinen skizziert haben, könnte uns leicht zur Annahme verleiten, der Gartenbau sei ein Gewerbe, das ungeahnte Möglichkeiten in sich schließe. Das trifft aber nur in einem sehr beschränkten Maße zu; Erfolg wird auch hier, und wir möchten sagen gerade hier, nur derjenige haben, der, wie bereits in der Einleitung festgehalten, zu diesem Berufe wirklich berufen ist.

Die Anforderungen, die der Gärtnerberuf heute an den jungen Menschen stellt, sind entsprechend hoch. Zur Liebe zur Natur, zur Neigung zu den Pflanzen, muß sich ein starker Wille zur persönlichen Weiterbildung gesellen. „Gärtner“ gibt es viele; wirkliche Gärtner aber, die nicht nur mit Spaten und Schere umgehen können, sondern die sich botanische Kenntnisse erworben haben, die mit Chemie und Zoologie vertraut sind und diese Wissenschaften auf ihrer Praxis anzuwenden wissen, solche Gärtner sind selten; aber sie, und nur sie werden mit Erfolg Pflanzen vermehren und pflegen. Pflanzen sind Lebewesen; der Umgang mit diesem lebenden Werkstoff erfordert viel Einfühlungsvermögen, Beobachtungssinn und reiche Kenntnisse, um jeder ungewollten und ungünstigen Entwicklung der Pflanzen durch richtige Hilfe zu begegnen. Das genügt aber nicht: Blumen und Pflanzen wollen nicht nur mit Liebe großgezogen sein, sondern sie müssen, leider, auch verkauft werden. Das heißt, daß der an und für sich idealistisch veranlagte, hegende

und pflegende Gärtner auch noch ein Kaufmann und zwar ein guter Kaufmann sein soll.

Und damit sind wir beim kritischen Punkte angelangt: Genau wie ein Maler selten ein wahrer Künstler und gleichzeitig ein rechnender Verkäufer sein kann, weil sich die beiden Eigenschaften sozusagen ausschließen, genau so selten ist ein wahrer Gärtner ein kühl abwägender Kaufmann.

Dort aber, wo sich fachliches Können und kaufmännischer Sinn zusammen mit menschlicher Güte paaren, dort können Betriebe durch gute und böse Zeiten hindurch gedeihen, wachsen und blühen. Die Entwicklung der Gärtnerei an der Alten Promenade ist hiefür ein sprechendes Beispiel. HB.

Zu den Bildern

Abbildungen 1 und 2.

Die Pflanzenvermehrung und Pflanzenzüchtung ist ein Spezialgebiet der Gärtnerei an der Alten Promenade. Viele Tausende von seltenen Topfpflanzen werden hier jedes Jahr, in besonders gebauten und eingerichteten Gewächshäusern, vermehrt.

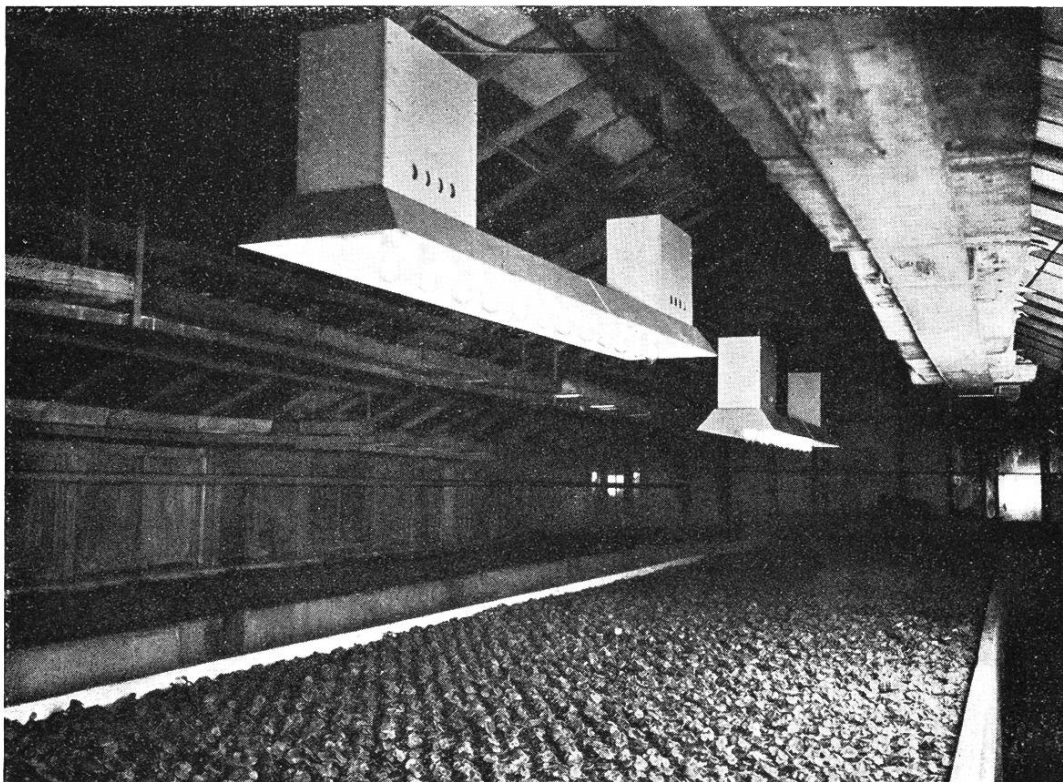
Unsere beiden Bilder zeigen, wie mit Hilfe der neuesten technischen Einrichtungen Begonia Gloire de Lorraine vermehrt werden. Diese Begonie wird auf vegetative Art (Stecklinge) vermehrt. Die Vermehrung durch Samen ist hier nicht möglich, da diese Begonien-Art nicht fruchtbar ist, also keinen Samen erzeugt. Von gesunden, besonders ausgelesenen Mutterpflanzen werden Blätter abgenommen, die in ein Vermehrungsbeet, wie dies auf den Bildern ersichtlich ist, gesteckt sind.

Wie in einem Laboratorium muß in einem Pflanzenvermehrungshaus mit größter Sorgfalt und Sauberkeit gearbeitet werden. Krankheiten, die in feuchter, warmer Atmosphäre sich sehr gut entwickeln, können in kurzer Zeit große Bestände vernichten. Aus diesem Grunde werden Erde und Gefäße, die in der Vermehrung Verwendung finden, mit heißem Dampf behandelt, um eventuell vorhandene Krankheitskeime abzutöten. Um eine rasche Bewurzelung der Stecklinge zu bewirken, sind die Vermehrungsbeete mit elektrischen Heizkabeln durchzogen. Die Heizkabel erwärmen die Erde auf 25 bis 30 Grad Celsius. Zur Förderung der Austriebe, die sich bald nach der Bewurzelung der Blätter am Ende der abgeschnittenen Blattstiele bilden, werden die Stecklinge mit ultraroten Neonstrahlen und zusätzlichen Wärmestrahlen von Kohlenfadenlampen beleuchtet. Diese Lichtzusammensetzung ersetzt die im Tageslicht das Pflanzenwachstum fördernden Lichtstrahlen.

Die Begonia Gloire de Lorraine gehört zu den Kurztagblühern, das heißt diese Pflanzen stellen das Triebwachstum ein, wenn die Tage kürzer werden, um dann Blütenknospen zu bilden. Die Vermehrung dieser Begonie muß im Dezember vor sich gehen, im Januar bis Februar bilden sich bereits die



Abbildung 1 und 2. Gewächshaus-Kulturen der Begonia Gloire de Lorraine
oben bei Tageslicht, unten bei Neonlicht.



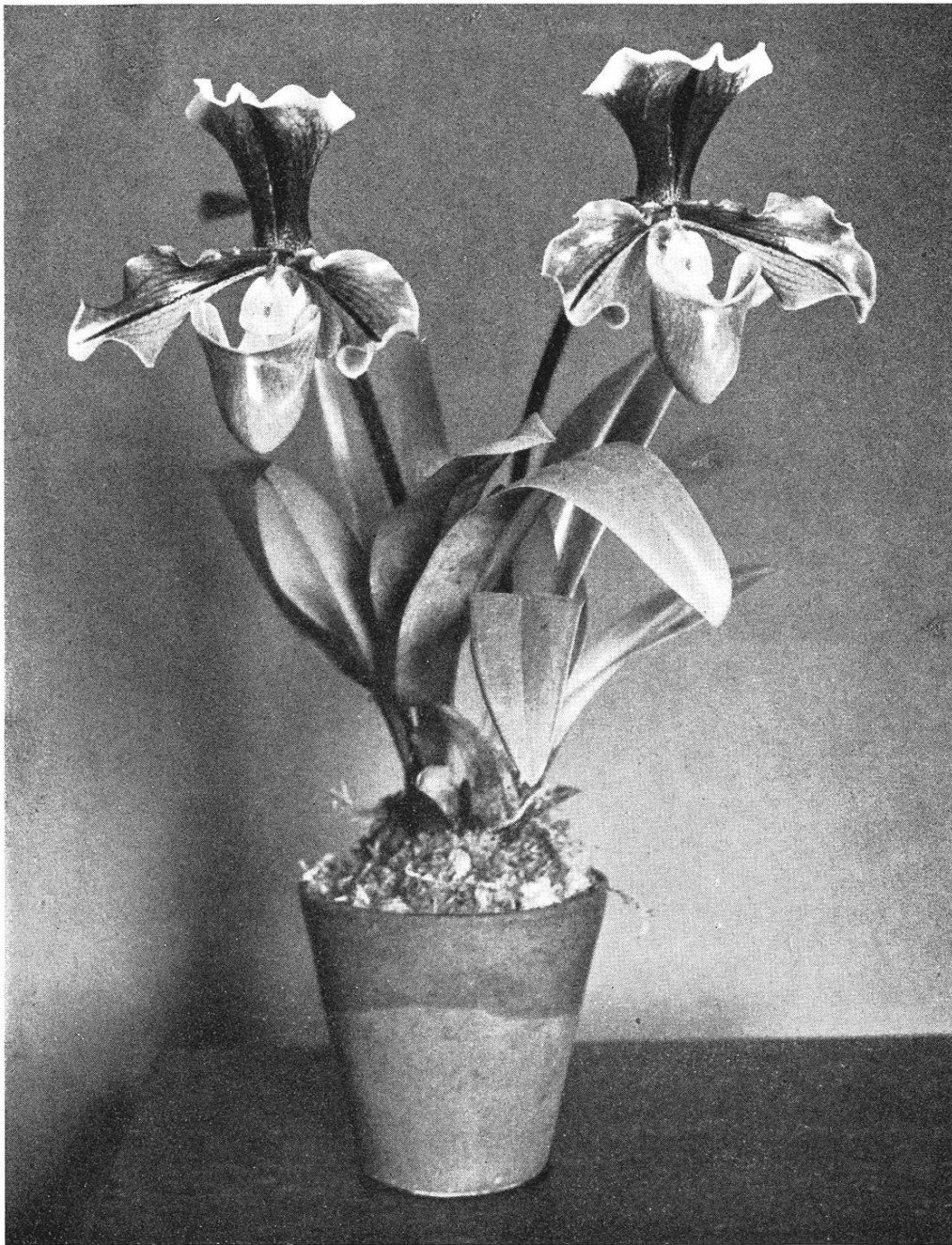


Abbildung 4. *Cyrtopodium hybridum*



Abbildung 3. Begonia Gloire de Lorraine
„Andenken an Arnold Rengger“

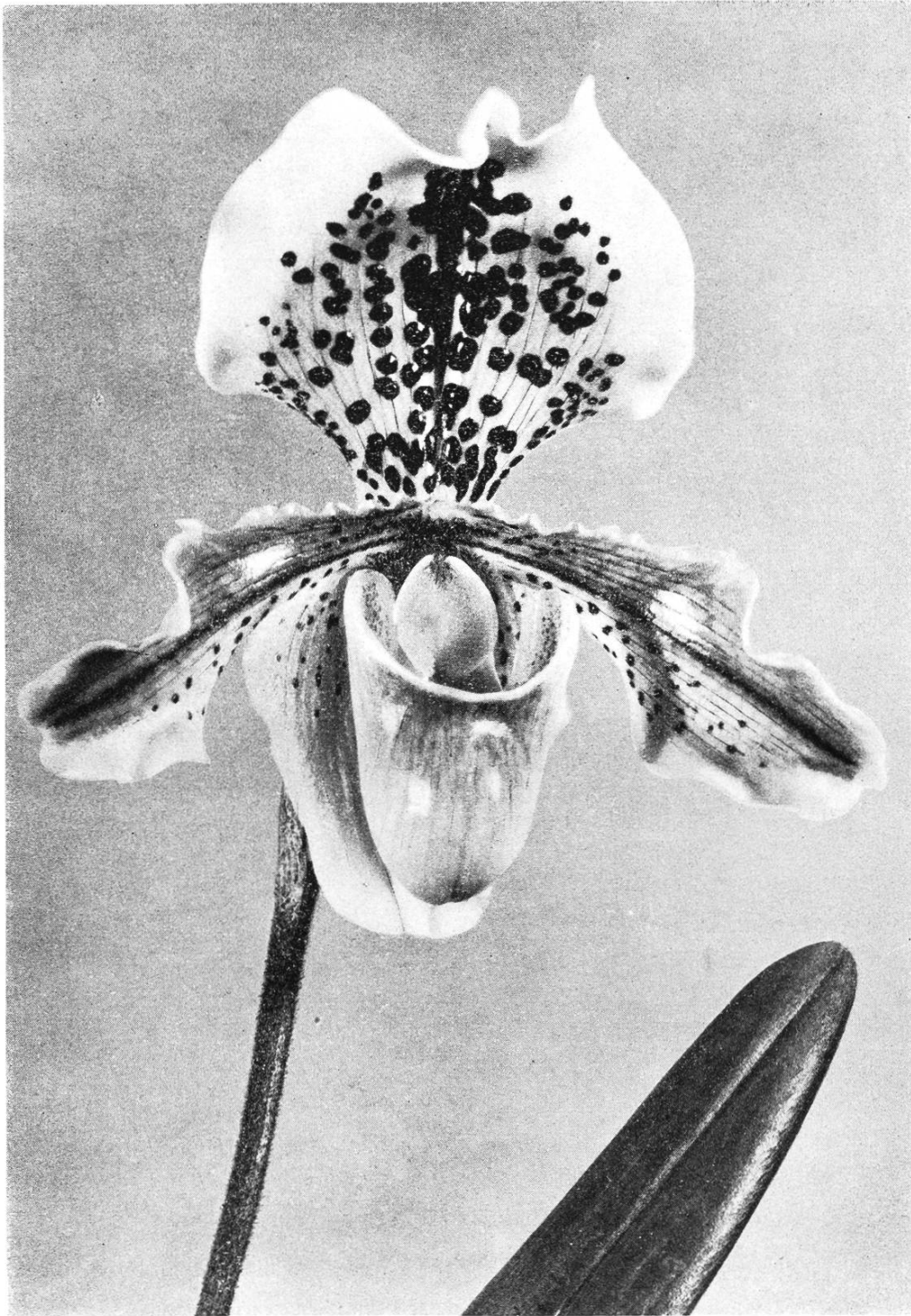


Abbildung 5. Cypripedium „Dreadnought mamouth“

ersten Austriebe. Der Austrieb erfolgt also noch in der Jahreszeit der kurzen Tage, aus diesem Grunde bilden sich an den kleinen Trieben ohne zusätzliche Beleuchtung Blütenknospen, was aus naheliegenden Gründen für ein junges Pflänzchen nicht erwünscht ist. Mit der zusätzlichen Beleuchtung wird die Wirkung des Tageslichtes auf das Pflanzenwachstum verlängert und an Stelle der Blüentriebe bilden sich Blatttriebe, was für die gute Weiterentwicklung der jungen Pflänzchen zur schönen Topfpflanze von großem Vorteil ist.

Anschließend sei hier noch angeführt, daß alle Hilfsmittel, die der Gärtner zur Förderung des Pflanzenwachstums verwendet, nur dazu dienen können, die Naturgesetze, die Wachstum und Entwicklung bestimmen, zu unterstützen. Gegen die ewigen Naturgesetze kann auch der Gärtner nichts unbestraft unternehmen.

Es ist die schöne Aufgabe des Gärtners, unter Beachtung dieser Gesetze, die Wachstum und Entwicklung bestimmen, mit seinen Pfleglingen zu arbeiten. Jeder, sei er Gärtner, Bauer, Pflanzlandbesitzer oder Hausfrau, die ihre Wohnräume mit Topfpflanzen ausschmückt, muß sich bewußt sein, daß Pflanzen Lebewesen sind, die den Gesetzen des Lebens unterstellt sind. In der Pflanze oder Blume sollten wir nicht nur den äußern Schein bewundern, sondern das Leben, das in dieser Pflanze oder Blume pulsiert und dieses Wunder geformt hat. Pflanzen und Blumen sollen uns nicht nur Dekorationsstücke sein, sondern Freunde, mit denen wir zusammen leben und mit deren Sorgen und Nöten wir uns befassen. So kommen wir in engsten Kontakt mit unseren Pfleglingen — und sie werden es uns mit hundertfacher Freude belohnen.

Abbildung 3.

Begonia Gloire de Lorraine. „Andenken an Arnold Kengger“. Eine Neuzüchtung, die durch jahrelange Auslese in der Gärtnerei an der Alten Promenade entstanden ist und im Frühjahr 1947 in den Handel gebracht wurde.

Abbildung 4.

Cypripedium hybridum (Frauenschuß). Diese schöne Orchidee ist entstanden durch Kreuzung zweier verschiedener Cypripediensorten. In der ersten Generation hat sich diese Sorte mit eigenartiger Farbtonung gebildet.

Diese Pflanze kann nur durch Teilung fortenecht weiter vermehrt werden. Im Zellkern der Pflanzenzellen, der als Träger der vererbaren Eigenschaften angesehen werden kann, sind die Eigenschaften von Eltern mit verschiedenen Erbanlagen vermischt. (Aus diesem Grunde die Bezeichnung hybridum.)

Bei einer Vermehrung durch Samen würden die verschiedenen Erbanlagen bei den Nachkommen nach bestimmter Gesetzmäßigkeit (Mendel) in Erscheinung treten. Cypripedium braucht von der Aussaat bis sich die erste Blüte bildet bei ganz günstigen Verhältnissen fünf bis sieben Jahre.

Abbildung 5.

Cypripedium „Dreadnought mamouth“. Es ist dies eine englische Orchideen-Züchtung mit sehr großen Blüten. Solche Riesenformen entstehen in der Pflanzenzüchtung, indem sich der Chromosomensatz in der Pflanzenzelle

verdoppelt. Dieser Vorgang bewirkt, daß die Pflanze viel stärkeres Wachstum und auch größere Blumen aufweist. Mit Giftstoffen, zum Beispiel Colchicin aus der Herbstzeitlose, können solche Veränderungen des Chromosomensatzes in der Pflanzenzelle beeinflusst werden.

Sehr schön sieht man hier die Architektur der Monokotyledonen-Blütenhülle, ihre beiden Blütenkreise, die nicht in verschiedenfarbige Kelch- und Kronblätter differenziert, sondern einfarbig sind und ein sog. Perigon bilden.

Im äußeren Kreis dominiert das aufrecht gerichtete unpaare Blütenblatt, während die beiden anderen des äußeren Blütenblattkreises zu dem einzigen Blütenblatt verwachsen sind, das unter dem Schuh sich befindet. Beim einheimischen Frauenschuh deuten sogar zwei getrennte Spitzen noch ihr Entstehen aus zwei Einzelblättern an.

Der innere Blütenkreis, der ebenfalls, wie der äußere Kreis, aus drei Blütenblättern besteht, wird gebildet aus den beiden seitlichen, länglichen und gewellten Blättern und aus dem hier zum Schuh umgeformten Labellum. Das ovale große, helle Gebilde am Anfange des Labellums ist das dritte umgewandelte Staubblatt, ein sog. Stamonodium.



Als Gott den weichen Wohlklang „Blume“ schrieb,
Da wölbt er auf das sehrende Gewächs
Dehnend den Schmetterling als Zirkumflex.

Carl Spitteler

